# "Irgendwo anderswo" : einen neuen Kopf bekommen

Autor(en): **Bichsel, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **59 (1988)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-810763

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*«Irgendwo anderswo»*

# Einen neuen Kopf bekommen

*Von Peter Bichsel*

Fritz ist ein ehemaliger Dienstkollege von mir. Das ist nur erwähnenswert, weil wir uns ohne diese Tatsache kaum kennen würden, das heisst: kennen wohl schon, denn wir sehen uns ab und zu in denselben Beizen, aber wir wären kaum Freunde, und er gehört zu jenen Freunden, mit denen man vorsichtig umgehen muss, wenn man sie nicht verlieren will.

Er ist der Stärkere und bestimmt mein Verhalten, und wenn ich keine Fehler mache, dann wird er mir nicht gefährlich. Vor Fritz fürchtet man sich. Er ist stark, er ist rechthaberisch, und er ist bis zu einem gewissen Grad nicht ansprechbar. Er ist auch (oder war es) ein Analphabet – nicht etwa, dass er nicht zur Schule gegangen wäre, aber er hat dort das Alphabet nur als Disziplinierinstrument kennengelernt, und er hat er dann auch annähernd strikte abgelehnt, als er den Zwang der Schule hinter sich hatte.

So liest er denn keine Briefe – es sind in seinem Falle ohnehin nur Rechnungen und Mahnungen und vielleicht Pfändungen. Das Nichtlesen von Briefen bringt ihn in Schwierigkeiten, die zu neuen Briefen führen und zu neuen Schwierigkeiten. Alles, was ihn an Buchstaben erinnert, ärgert ihn, fordert ihn heraus, bringt ihn in Rage.

Und wenn zwei Kollegen über etwas anderes als Sport, Fischen, Pilze oder ähnliches reden wollen, vielleicht über die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt oder über eine Abstimmung oder gar über einen Film, dann wird er echt böse. Er weist sie zurecht und sagt, er wolle hier in der Beiz seine Ruhe haben und sie sollten mit diesem unverständlichen Quatsch aufhören. Er kann dabei auch einen am Kittel packen, und so harmlos ist das nicht, wenn er das tut.

Ich erinnere ihn natürlich schon durch meine Anwesenheit an Buchstaben und bin dadurch in einer besonderen Gefahr. Aber es gelingt mir doch immer wieder, ihn zu beruhigen, und eigentlich bin ich recht stolz auf seine Freundschaft. Vielleicht ist es der Stolz des Schwachen, mit dem Starken und Gewaltigen umgehen zu können. Der Stolz eines Dompteurs, der seinen Löwen zur Sanftmut verführt.

Kurz vor Weihnachten traf ich ihn und fragte, wie es gehe in der Fabrik. Auch das eine Frage, die man bei ihm vorsichtig zu stellen hat. Aber zu meiner Überraschung begann er zu erzählen und war kaum mehr zu bremsen. Sein Kollege in der Fabrik, mit dem er immer zusammengearbeitet hatte, ging in Pension. Nun sollte Fritz vom Januar an halt dann wohl auch das machen, was immer der Kollege gemacht hatte – die Formulare ausfüllen. Davor fürchtete er sich und ich hätte fast gewettet, dass er die Stelle verlassen oder einfach an einem Montag nicht mehr hingehen wird. Wir redeten lange zusammen. Er sagte auch, dass er alle Formulare nach Hause nehmen werde, um sie genau zu studieren. Als ich weiter auf sein Problem eingehen wollte, kam aber wieder jene harte Ablehnung von all dem «gescheiten Zeug».

Kürzlich sah ich ihn dann wieder, zufällig auf der Strasse, und er wollte unbedingt ein Bier trinken gehen mit mir. Mir schien, er sei sanfter geworden, und er sprach ohne Provokationsversuche mit mir. Also wagte ich es und fragte, wie es denn in der Fabrik gehe. Offensichtlich hatte er auf die Frage gewartet, und er wusste auch noch, auf was sich meine Frage bezog. Nun erzählte er, wie das alles prima geht und wie das gut funktioniert mit den Formularen und dass ihm das richtig Spass macht. Und dann kam jener Satz, den er wohl ganz allein gefunden und erlebt hat: «Ich habe einen ganz neuen Kopf, und ich erlebe das nicht nur bei der Arbeit. Ich bin jetzt auch nach der Arbeit ein ganz anderer. Irgend etwas anderes ist drin in meinem Kopf.»

Und nun sprechen wir begeistert miteinander, und ich kann ihm zum ersten Mal von meiner Arbeit erzählen und dass sie auch dauernd den Kopf verändert. Dass man eben nicht nur etwas denkt und aufschreibt, sondern dass man im eigenen Kopf auch etwas bewegt. Und dass man diese Bewegung gar nicht beschreiben kann.

Viel wird es wohl nicht sein, was Fritz in seine Formulare einträgt, aber seit er es tut, hat er einen neuen Kopf. Er hat erlebt, dass Wissen und Denken nicht nur Wettbewerb ist, dass man nicht nur denkt, um den anderen zu schlagen und besser zu sein, sondern dass Denken eine Befreiung ist, einen «neuen Kopf bekommen».

Warum musste er in dieser verdammten Fabrik sechzig Jahre alt werden, bis er endlich zu diesem Erlebnis kam? Warum musste er vorher Dutzende verprügeln? Warum hatte er in der Schule nur die Furcht vor Zahlen und Buchstaben gelernt, nur gelernt, dass das alles nichts für ihn sei? Vielleicht, weil sein Lehrer glaubte, seinen Kopf zu kennen und ihm keinen aderen zutraute – oder vielleicht, weil sein Lehrer gar nicht wusste, dass es andere Köpfe gibt.

– *Die Pensionäre finden unseren aromatischen Kaffee köstlich*

– *Die Heimleitung schätzt unsere kompetente Beratung und die prompte Bedienung*

*Darum:*

***Blaser Café, 3001 Bern***
*Telefon 031/25 55 55*